Worte zur Zeit

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

An Hans Peter Hort!

Verheerliget für alli Zyte
Hesch Du dr Baseler Dambur.
Du hesch mid iim e Schtigg Nadur
Entdeggt; wär will Dir das bischtryte?

Wie mirs sid junge Joore ghenne,
Zue alle Zyte drummelfroo,
So zaigt Dy Bild eis Basel, — jo!
Und vo dr Muschtermäß nit z drenna.

Im schwyzerische Witzverwalter
Hesch Du e glänzendi Idee
Ygflößt, deer är hed Usdrugg gee
Mit Gligg und Gschigg, dr Näbelschpalter.

Dr Dambur drait bi iim e Brille
Und zaigt im Guschti Wänk sy Gsicht,
Er drummlet flott, das isch sy Pflicht,
Für daß si d Mässihalle fille.

Ganz usgizaichned isch er glunge,
dr Muschtermässi-Bresidänt
Und Schtänderoot; ganz vehimänt
Hed an dr Mäss är s Szepter gschwunge.

So cha dr Zaichner vo däm Helge
Im nöischte Mustermäss-Rekord
Mit Dym Blaggaat, Hans Peter Hort,
Und mit dr Mässilaitig schwelge.

Fritz Blitz

Worte zur Zeit

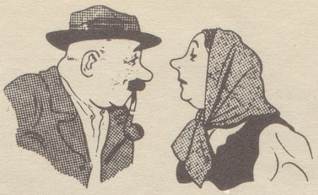
Die Schlechten sind tätig und verwegen, die Besseren — denn Gute kann man sie nicht nennen — sind träge und furchtsam, das erklärt den meisten Unsinn, den wir auf der Welt sehen. Seume

Früh übt sich ...

Der zwölfjährige Ernst hatte zum ersten Mal mit seinen Eltern die Mustermesse besuchen dürfen. In der nächsten Aufsatzstunde schilderte er seine Eindrücke, und zwar — man staunte — in Versform. Bei Ernst begann sich nämlich ein winziges poetisches Aederchen zu regen. Von Rhythmus war noch wenig zu spüren, aber hinten reimten sich die Zeilen wahrhaftig! Ernst hatte in wohl zwei Dutzend Versen die Produkte schweizerischen Fleißes aufgezählt und dabei immer am Schluß der Zeilen Wörter hingesetzt, die sich reimen, zum Beispiel Tücher und Bücher, oder Feuerspritze und Gartensitze. Zuletzt aber waren ihm die Reime ausgegangen, ohne daß sein Kunstwerk einen passenden Abschluß gefunden hätte. Wie ein Baumeister war sich Ernst vorgekommen, der ein Haus aufgerichtet hat bis unters Dach und dann mit Schrecken bemerkt, daß ihm die Ziegel fehlen, um es zu bedecken. Nach einigem Nachdenken indessen gelang es ihm, sich auf raffinierte Weise aus der Sache zu ziehen. Der letzte Vers lautete also:

Unter anderm hatte es auch noch eine
großе Leiter,
Und so weiter, und so weiter ...

Flum



Chueri und Rägel

«Frag mi nid, Rägel, worum ich sones böses Gsicht machi. Ich ha mi gärgeret a der Parteiversammlig. Zwee Referänte und sibe Diskussionsredner händ alli derfür gredt und kein einzige dergäge.»

«Worum häsch du nid gredt und gseit, du seigisch anderer Meinig? Du bisch ja en männliche Vollbürger, nid es schtimmloses Wiibervolch.»

«Bisch gschüttlet, Rägel! Wenn alli Redner und alli Schnörri derfür sind, dänn cha doch es eifachs Mannli wie ich nid s Gägeteil verträtte. Die hätted mich schön agluegetl»

«Schilf.»

«Schilf? Worum Schilf?»

«Da: Lis sälber.»

SCHILF

Wir sind die Brüderschaft der hohlen Rohre,
die angeschmiegt im seichten Sumpfe steh'n,
auf gleichen Ton gestimmt im Flüsterchore
und gleichbewegt im Hin- und Widerweh'n.
Wir beugen uns, wenn sich die Brüder beugen,
gemeinsam nur erheben wir das Haupt;
wir neigen uns, wohin sich alle neigen
und wie es uns des Tages Wind erlaubt.

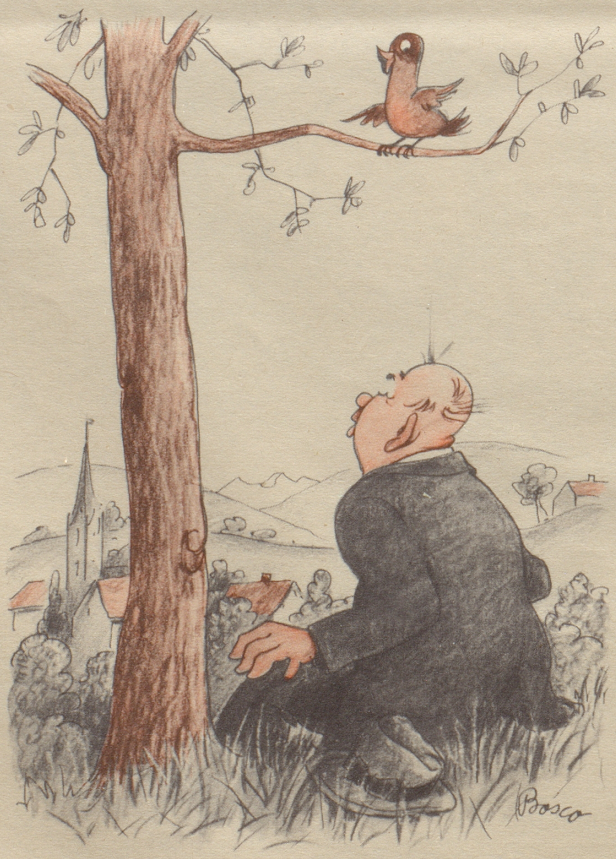
Drum steh'n wir aufrecht noch und unbezwungen,
denn viele Schwache sind vereinigt stark!
Wir sind von Solidarität durchdrungen
bis tief ins Mark ... (obschon es fehlt, das Mark;
wir sind ja hohl.) ... und kennen unsre Stärke:
Ist jeder Einzelne an sich ein Nichts,
so trotzt die Vielzahl dem Zerstörungswerke
des Sturms und jedes andern Bösewichts!

Habt ihr euch nie gefragt, ihr Beugebrüder,
in grauvernebelt-sumpfersoffnem Tal:
Ist dies das Glück, dies Hin- und Widerwiegen?
Nennt man das Stärke: Eine große Zahl?
Könnt ihr damit die tiefe Sehnsucht stillen,
die in euch schlummert, unterdrückt und dumpf:
Das Sehnen nach dem eignen freien Willen,
nach Höhenlüftchen fern vom Modersumpf?

O lerntest du das stolze Einsamstehen,
allein, und nicht mehr aller Brüder Knecht,
nach eignem Willen dich zur Sonne drehen,
nach eignem Rechte fallen, stehn nach eignem Recht!
Und kommt ein Sturm, das Leben dir zu kürzen,
so stell dich ihm mit deiner kleinen Kraft!
Und wenn er auch vermöchte, dich zu stürzen,
verströmst du dann nicht deinen eignen Saft?

Verwirkest du dann nicht dein eignes Leben?
Stirbst du nicht stolz an deiner eignen Not?
Es zittern ja, in brüderlichem Beben,
die andern auch im ersten Frost sich tot.
Dies sei die große Bitte, sei dein Flehen:
So, wie ich eben bin, erschufst du mich;
ob du mich fallen lässest oder stehen,
laß bleiben mich mein eignes Selbst, mein Ich!

AbisZ



Im Zorn übertreibt der Mensch

„Du benimmsch dich etz doch wiene Chue!"